

Bildungsentscheidungen: Eine Herausforderung für Familien und das Schulsystem

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe Familie 3.0 der Universität Wien geht es am 12. Mai 2016 um das Thema Schulbildung in Bezug auf die Entscheidungsfindungen bei der Wahl der Schulform unter dem Motto „Was ist das Beste für das Kind?“.

Zunächst werden zwei Studien präsentiert:

1. Bildungsübergänge und -entscheidungen aus der Sicht von Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern. NOESIS 2010 – 2017; Präsentation: Univ. Doz. Mag. Dr. Tamara Katschnig
2. Bildungsentscheidungen in der Familie. Der Übergang von der Volksschule in die weiterführende Schule; Präsentation: Mag. Dr. Sabine Buchebner-Ferstl

Den Abschluss bildet ein Vortrag von Rektor Univ. Prof. HR MMag. DDr. Erwin Rauscher zum Thema „Von der Nahtstellenproblematik zur Übertrittspädagogik“.

Katschnig: In der Studie wird die Neue Mittelschule in NÖ an Hand von 16 Schulen evaluiert. Darüber hinaus werden auch Befragungen an anderen Schulen, auch an AHS und Hauptschulen durchgeführt. Es wird untersucht, welche innerschulischen und welche außerschulischen Faktoren eine Rolle spielen und wodurch die Bildungsaspiration beeinflusst wird.

Die Studie ist noch nicht abgeschlossen, es lässt sich aber bereits sagen, dass die Bildungsaspiration vom 10. zum 14. Lebensjahr ansteigt, dass die Schulfreude in der NMS in NÖ bewahrt bleibt, dass auch Schüler/innen mit Migrationshintergrund gerne in die Schule gehen. Wichtig sind Freundschaftsbeziehungen, eine gute Lehrer-Schüler-Beziehung, gute Erreichbarkeit der Schule.

Große Unterschiede bestehen zwischen den einzelnen Standorten und diese Unterschiede sind zwischen Standortendes gleichen Schultyps größer als zwischen den Schultypen AHS und NMS.

In der NMS lässt sich eine Tendenz weg vom Leistungsgedanken hin zur sozialen Integration, weg von Qualifizierung hin zur Kultivierung feststellen.

In der Diskussion erläutert **Katschnig**, dass es außer der Tatsache, dass die Lernmotivation nicht abnimmt und die Standortfrage sehr wesentlich ist, bisher keine überraschenden Ergebnisse gab, dass die Schule als Lernort das primäre Ziel der NMS ist und dass die Einstellung der Eltern im Bereich kulturelles Kapital berücksichtigt wird.

Buchebner-Ferstl: Sie beginnt mit einem Hinweis auf die von der OECD festgestellte besonders starke Bildungsvererbung in Österreich. Für die Studie wurden zwei Standorte ausgewählt, eine ländliche Gemeinde in NÖ und eine Kleinstadt in der Nähe von Wien, Erhebungszeitraum 2014 – 2015. Es handelt sich um eine qualitative Studie, sie beruht auf Beobachtung, Gruppendiskussionen auf parents.at und 15 Leitfadeninterviews. Es galt herauszufinden, wer die Entscheidungen der Schulwahl trifft, wie sie getroffen werden, welche Einflussfaktoren es gibt. Bei der Entscheidung spielt eine Rolle, ob der Fokus eher auf die Gegenwart oder die Zukunft gelegt wird, ob beide Schulformen AHS und NMS als gleichwertig angesehen werden, welche Schutz motive es im Sinne von - wovor möchte ich mein Kind bewahren?- gibt.

Sechs Zugänge werden unterschieden:

leistungsorientiert: Fokus auf Zukunft, Eltern treffen Entscheidung, beruflicher Erfolg

kindzentriert: Fokus auf Gegenwart, Kind soll sich wohlfühlen, entscheidet mit, Bewahren vor Überforderung, langem Anfahrtsweg,

pragmatisch: es zählen Hardfacts, Noten, NBT,

reflektiert: intensiver Entscheidungsprozess, Gegenwart und Zukunft sind gleich wichtig, Eltern und Kind sind gleichermaßen eingebunden, auch Akademikereltern entscheiden sich für NMS

unreflektiert: das Kind entscheidet, Gründe werden wenig hinterfragt

community-basiert: nicht individuelle sondern gemeinschaftliche Entscheidung, Loyalität zum Standort spielt eine Rolle, Ausscheren aus Gemeinschaft kann soziales Problem bedeuten

Während beim leistungsorientierten Zugang vor allem die AHS und beim kindorientierten Zugang eher die NMS gewählt wird, sind bei den anderen Zugängen beide Schultypen gleich auf.

In der Diskussion wird auf die kleine Zahl der Stichprobe verwiesen, allerdings stimmen die Ergebnisse mit der anderen Studie überein. Die OECD Aussagen in Bezug auf Bildungsvererbung werden in Frage gestellt.

Rauscher möchte die Nahtstelle als Übergang und als Chance sehen. Transition als Dialog sei explizite Bringschuld der Schule und Holschuld der Eltern. Er verwahrt sich gegen die immer wieder behauptete Bildungsvererbung. Kein Kind werde in Österreich juristisch gehindert in die von ihm gewünschte Schulform zu gehen. Nur die Eltern begabter Kinder glauben an Vererbung.

Das Wort „höhere“ sollte bei den Schulformen gestrichen werden. Ein Abschieben in andere Schulformen sollte nicht möglich sein. Der Unterricht sollte an allen Schulformen durch eine nach Begabungen differenzierte Individualisierung gekennzeichnet sein. Man sollte Standorte nicht vernichten und dadurch bedrohen. Es gelte die bestgeeignete Schule für alle zu finden, gewachsene Strukturen sollten nicht zerstört sondern erweitert werden. Man könnte beide Schulformen beibehalten und durch kontinuierliche Weiterentwicklung aufwerten.

Rauscher befasst sich auch mit der digitalen Lernkultur, die einen immer größeren Raum einnehmen wird, die von einigen Experten heftig kritisiert, von anderen sehr positiv bewertet wird. Durch das Internet eröffnen sich für Leistungs-Dialoge, Feedback-Dialoge und Online- Dialoge neue Möglichkeiten, in einer „Zukunftswerkstatt“ könnten Jour Fix Gesprächsrunden eingerichtet werden. Es müsste sich aber auch bei den Schulleitungen viel ändern um den neuen Herausforderungen gerecht werden zu können. Grundsätzlich schlägt **Rauscher** Brückengespräche an Stelle von Strukturdiskussionen vor. Lernen braucht man, man muss es aber wollen.

In der Diskussion wird auf die Bedeutung des Eintritts in den Kindergarten als erste Form der Transition verwiesen, auf das ständige Schreiben nach Veränderungen durch die Politik und darauf, dass Eltern für ihre Kinder da sein müssen.

Rauscher schlägt vor in den Regionen schulpartnerschaftliche Communities einzurichten.

Dr. Christine Krawarik